

«Man müsste allen das Modell Oberengadin ans Herz legen»

Raimund Rodewald äussert viel Lob an die Adresse der Ski-WM 2017-Macher

Die Organisatoren der Ski-WM 2017 St. Moritz haben fast alles richtig gemacht. Dieses Fazit zieht nicht das OK selbst, sondern der oberste Landschaftsschützer der Schweiz.

MARIE-CLAIRE JUR

Engadiner Post: Raimund Rodewald, Sie haben heute Abend das vielleicht überraschendste Statement zur Ski-WM 2017 gemacht. Das Publikum war auf einen Verriss seitens des Landschaftsschützers gefasst, stattdessen hagelte es nicht Kritik, sondern Lob. Wie kam es dazu?

Raimund Rodewald: Ich habe den NIV-Bericht sehr aufmerksam studiert und war selbst überrascht. Man hat einen Nachhaltigkeitstest gemacht, man hat sozusagen den Patient auf Herz und Nieren untersucht und feststellen müssen, dass er eigentlich sehr gesund ist. Die Ski-WM 2017 wurde, wie versprochen, schonend und nachhaltig durchgeführt. Man hat eigentlich alle Bereiche, die aus Sicht von Umwelt, Natur und Landschaft relevant sind, zur Zufriedenheit der Schutzorganisationen umsetzen können.

«Der Patient ist sehr gesund»

Und dies nicht nur an der untersten Grenze, sondern darüber hinaus. Also mit einer Evaluation, die auch wissenschaftlich unterlegt und nicht einfach eine Selbstanalyse seitens der WM-Organisation ist, wurde aufgezeigt, was heute »State of the Art« ist. Und mit dem Begriff des Vermächtnisses wurde ein überaus innovativer Ansatz gefunden, den ich so in der Schweiz noch nirgends gesehen habe.

Als Anwalt der Landschaft haben Sie bestimmt gewisse Punkte im Bericht genauer unter die Lupe genommen. Welche waren das?



Raimund Rodewald möchte, dass sich alle Veranstalter von sportlichen Grossanlässen an der Ski-WM 2017 orientieren. Foto: Marie-Claire Jur

Mich interessierte vor allem, ob die Eingriffe in die Natur wirklich so klein wie möglich ausgefallen sind und ob der Rückbau so korrekt wie versprochen ausgefallen ist. Dem ist offenbar so - soweit man das nach so kurzer Zeit überhaupt feststellen kann. Ich habe alle Punkte geprüft, Zielgebiet Salastrains, Moorgebiet Muntatsch, Revitalisierungen, beispielsweise am Stazersee.

Also alles piccobello?

Nicht ganz, man hätte aus diesem Ansatz heraus noch mehr für die Landschaft und die Natur machen können. Die Kritik geht hier nicht an die Organisatoren, sondern an uns Vertreter der Schutzorganisationen. Wir haben uns

hier zu wenig zugunsten weiterer Projekte eingebracht.

Warum denn nicht?

Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass in unseren Kreisen das Misstrauen gegenüber Grossanlässen gross ist, bedingt durch schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit.

Was hätten denn die Schutzorganisationen konkret noch bewirken sollen?

Es gibt ein Entwicklungskonzept Landschaft Oberengadin, das im Rahmen des Agglomerationsprogramms gemacht wurde, und dort sind verschiedene Massnahmen aufgelistet. Gewisse Bereiche wie beispielsweise die Pflege

der Terrassenlandschaften oder die Bewässerungskanäle hätten aufgegriffen werden können. Diesbezüglich hätte man gemeinsame, partizipative Projekte entwickeln können. Man hätte meines Erachtens auch die Landwirtschaft stärker einbinden sollen. In diesem Bereich gab es Chancen, etwas zu schaffen, das einen Nachhall bewirkt, einen Schattenwurf weit über die Ski-WM hinaus. Nicht mehr die Frage nach dem Ja oder Nein eines Sportanlasses soll im Zentrum stehen, sondern diejenige nach der Regionalentwicklung. Der Anlass soll als sozialer Anlass verstanden werden, als Event, bei dem verschiedene Leute und Gruppierungen, auch die Jugend, zusammenarbeiten.

Wo hat die Ski-WM 2017 nicht das gebracht, was sie hätte bringen müssen?

Aus meiner Sicht liegt der grosse Schwachpunkt im Energiebereich, weil dort die Ziele nicht erreicht wurden. Das hat in erster Linie damit zu tun, dass die BKW kurzfristig nicht als Sponsor aufspringen wollte. Es wäre schön gewesen, wenn Elektrofahrzeuge für den Transport in einem grösseren Rahmen zur Verfügung gestanden hätten. Aber das war ja weniger eine technische als eine finanzielle Frage. Schade war zudem, dass der Zeitrahmen viel zu klein war, ein Kritikpunkt, der aber niemandem angekreidet werden kann.

«Der Zeitrahmen war viel zu klein»

Zwischen dem Start einer Kandidatur über das Lancieren der Projekte bis zum Anlass selber braucht es einfach mehr Vorlaufzeit. Im Prinzip müsste man also schon jetzt mit der Planung für eine nächste WM-Kandidatur beginnen.

Ein wichtiger Punkt, der beim heutigen Podium zutage trat: Es ist wichtig, in einer Region zuerst eine langfristige Entwicklungsstrategie zu erarbeiten, die in der Bevölkerung verankert ist und danach die Anlässe auszuwählen ...

Das scheint mir der richtige Ansatz zu sein und könnte fürs Oberengadin beispielsweise heissen, dass man das kulturell-sportliche Erbe, die Wiege des Tourismus zu sein, weiterführt. Mit Ski-WMs in regelmässigen Abständen könnte dieses Erbe in die Zukunft weitergeschrieben werden. Hier wurde aber erst begonnen. Eddy als kulturelles Erbe ist kurzfristig und spontan entstanden. Aber man könnte hier was Hochklassigeres schaffen, mit einem Giovanni Netzer im OK beispielsweise könnten Kultur, Tourismus und Umweltbereiche von Anfang an viel stärker verankert werden. Die Ski-WM auch zu einem kulturellen Anlass zu entwickeln, ist für mich eine sehr, sehr spannende Idee. Hier könnte das Oberengadin eine Pionierrolle spielen, ganz ähnlich wie dies bei der Zweitwohnungsproblematik der Fall war, als aus Graubünden und aus dem Oberengadin neue Ideen in die ganze Schweiz getragen wurde.

Wie konkret soll das Beispiel der Ski-WM 2017 Schule machen?

Indem, wie ich hoffe, der NIV-Bericht in einer zusammenfassenden Form erscheint und vielen zugänglich gemacht wird. Künftig möchte ich, dass alle Sportverantwortlichen vom FIS-Verband bis zum IOC selbst auf die Idee kommen, dass sie eine Verantwortung haben. Sie sollen nicht nur Rennen durchführen, sondern auch zu einer Regionalentwicklung beitragen. Da ist weit und breit leider noch kein Verständnis oder Goodwill erkennbar, und auch die vielen Sponsoren, angefangen bei Coca Cola, scheinen kein Interesse an solchen Fragestellungen zu haben. Man müsste also allen das Modell Oberengadin ans Herz legen.

Wer wäre in diesem Kontext auch noch ins Boot zu holen?

Natürlich die Politiker und Politikerinnen, die schon morgen in den Medien wieder über neue Kandidaturen sprechen werden.

Dr. Raimund Rodewald ist Geschäftsführer der Schutzorganisation Landschaftsschutz Schweiz.